

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Druckort: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Auffrisches Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkontonr. 404 49 Amt Köln.

Nummer 299

Stempelsprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 23. Dezember 1930

55. Jahrgang

Oberschlesiens Not.

Von

Oberbürgermeister Franz Hindenburg.

Nachstehend veröffentlichen wir einen Auszug aus einem von dem Oberbürgermeister der Stadt Hindenburg veröffentlichten Artikel, dem wegen der Reise des Außenministers nach Oberschlesien und der Januar-Tagung des Völkerbundes besondere Bedeutung zukommt.

Seit dem Friedensdiktat von Versailles ist Oberschlesien ein Gegenstand der Erörterung in der internationalen Politik geworden, und seit Grazynski die Geschichte Oberschlesiens leitet, wird das Deutsch-tum Schritt um Schritt zielbewußt und leider erfolg-reich zurückgedrängt. Es gibt kein Gebiet des öffent-lichen Lebens, auf dem die Deutschen in den letzten fünf Jahren nicht große Einbußen erleiden mußten.

Man darf natürlich die Quelle dieser Ent-deutschungspolitik nicht verkennen. Deutschland hat bis-her immer wieder betont, daß es die Grenzziehung im Osten als ungerecht empfindet. Diese Grenzziehung ist schließlich auch schon so oft von maßgebenden Politik-ern auch der ehemals feindlichen Mächte als ungerecht und den deutschen Interessen widersprechend bezeichnet worden. Deutschland hat auch wiederholt dargelegt, daß es eine Revision der Grenzen, wenn auch nur mit friedlichen Mitteln, anstrebt. Und Deutschland rechnet damit, daß einmal der Tag kommen wird, wo es seine Ansprüche auf eine Revision der Grenzen geltend machen kann. Diesen Ansprüchen wollen nun die Polen im gegebenen Augenblick mit den Tat-sachen begegnen, daß das Deutsch-tum in den umstritte-nen Gebieten ausgerottet ist. Ausrottet! Ist daher die Politik, die den Deutschen gegenüber zur Anwen-dung gebracht wird. Es ist die Politik der reinen Gewalt, die durch nichts gerechtfertigt werden kann.

Der Entdeutschungsprozeß beginnt mit dem Kampf um die Seele des Kindes. Man muß dieses Ringen um jedes Schulkind selbst erlebt haben, um es zu verstehen, warum die Zahl der deut-schen Schulkindesten mit jedem Schuljahr geringer wird. Mit Hunger und Peitsche werden die Eltern bear-beitet. Wer aber trotzdem darauf beharrt, daß sein Kind in die deutsche Schule geht, der wird entsprechend „behandelt“. Diese Behandlungsweise hat eine ziem-lich weitreichende Stala. Von Lodungen und Ver-schickungen über Denunziationen zu Drohungen und Täuschungen. Die zweite Kampflinie ist der Arbeits-kampf. In Büros, Kassen, Werkstätten und Gruben wird zielbewußt darauf hingearbeitet, den deutschen Arbeiter zu verdrängen. Wenn ein Abbau vorgenom-men wird, so sind es in erster Linie Deutsche, die davon betroffen werden. Selbst in den Betrieben und Werken, die man nach den Eigentumsverhältnissen als „deutsche“ anzusprechen geneigt ist, werden die Deutschen vom Abbau zuerst erfaßt. Einerseits verlangen es mit „sanf-tem Druck“ die Behörden — und wer möchte sich a. B.

mit der Steuerbehörde schlecht stellen —, andererseits gibt der Demobilisationskommissar die entsprechenden Hinweise, nicht zuletzt aber deshalb, weil die Polen es verstanden haben, in den großen Werken viele ihrer früheren Minister als Direktoren und Generaldirektoren unterzubringen. Da diese vom Betriebe selbst nicht viel verstehen dürften, sind sie fast ausnahmslos als „Personalreferenten“ tätig. Und diese Tätigkeit beruht eben darauf, jeden Deutschen oder selbst jeden des Deutsch-tums Verdächtigen abzubauen.

Wir hier in den Grenzstädten können dies sehr genau ermessen, denn die Abgebauten suchen hier Brot und Obdach, und da sie es auch nicht finden können, fallen sie der öffentlichen Fürsorge zur Last. Gerade in den letzten Wochen steigt der Zustrom solcher „Heim-kehrer“, insbesondere auch durch die politische Verfol-gung.

Die dritte Kampflinie sind die gesetzgeben-den und selbstverwaltenden Körperschaften. Die Wahlen in den letzten drei Jahren haben es uns gezeigt, in welcher Weise der deutsche Besitzstand geschmälert werden kann. Was hier an Wahlmissbräuchen und Terror vorgekommen ist, kann kaum in den in dieser Hinsicht verrufenen Balkanländern ein Gegenbeispiel finden.

Wenn man die fortgesetzten Verletzungen der Gen-fer Konvention, die der deutschen Minderheit in Polen ihr wirtschaftliches, kulturelles und politisches Leben sichern sollte, durch die polnischen Behörden beobachtet, wenn man den steten Kampf der deutschen Minderheit um ihr gutes Recht betrachtet und die Lage der pol-nischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien zum Ver-gleich heranzieht, so muß man, selbst bei Anlegung größter Maßstäbe zugestehen, daß die polnische Min-derheit sich der größten Freiheit und völliger Gleich-berichtigung erfreut. Das wird von den Polen nat-ürlich nicht zugegeben, aber die Tatsache allein, daß die deutschen Behörden in einer manchmal geradezu übertriebenen Objektivität allen denen, die sich als Polen bekennen, die ihnen zustehenden Freiheiten ge-währleisten, zeugt davon, daß von einer „Bedrückung“ der polnischen Minderheit keine Rede sein kann. Und doch gelang es den Polen nicht, weder zum Land-tag, geschweige denn zum Reichstag, ein Mandat zu erringen.

Die Zeit eilt, man hofft, daß sie für Deutschland arbeitet. Deutschland muß aber auch für die Zeit arbeiten. Und diese Arbeit ist vor allem, die Grenz-gebiete im Osten gegen die polnische Sturmflut, wenn sie einmal heranbrausen sollte, widerstandsfähig zu machen. Die wirtschaftlichen und kulturellen Verhält-nisse West-Oberschlesiens müssen so gestaltet werden, daß der deutsche Einfluß weit nach Osten hin-rahlt, daß von ihm auch die bedrängten Brüder jenseits der Grenze Schutz erlangen! Das ist mit eine der wichtigsten Aufgaben.



Die Aufstände in Madrid.
Die Bevölkerung flieht die an den Bauzäunen an-geschlagenen Aufrufe.

Arbeitslosigkeit und kein Ende.

Die nachstehenden bemerkenswerten Darlegungen wur-den uns mit der Bitte um Veröffentlichung übergeben. Bei der großen Bedeutung der darin angeschnittenen Frage kommen wir dieser Bitte gern nach. Redaktion.

Tausend Rezepte und keines brauchbar. Alles dreht sich im Kreise. Der Arbeitsmangel soll durch Arbeitszeit-verkürzung behoben werden. Die Arbeitszeitverkürzung soll aber nach Ansicht eines großen Teiles der Arbeitnehmer keine Lohnverkürzung zur Folge haben, weil sonst die Kauf-kraft der breiten Masse noch mehr sinkt, also der Warenum-satz noch mehr zurückgeht. Geht der Warenumsatz zurück, muß notwendigerweise die Fabrikation weiter eingeschränkt werden. Der Rückgang des Warenumsatzes und die Einschränkung der Fabrikation führen zur Existenzunfähigkeit zahlreicher Unter-nehmungen. Die Folge davon ist wieder, daß das Arbeits-lofenheer noch mehr vergrößert wird. Die für die Arbeitslosenunterstützung aufzuwendenden Riesenbeträge brin-gen die Staats der Länder in Unordnung. Neue Steuern müssen gefunden werden, die wieder die Einnahmen aller Bevölke-rungsschichten schmälern.

Ganz Schlaue kamen auf die Idee, die jetzt für die Er-verbslosenunterstützung aufgewandten Beträge besser der In-dustrie zuzuführen zu lassen, damit diese die durch Ar-beitszeitverkürzungen bei gleichbleibendem Lohn entstehenden Mehrausgaben damit zum Teil decken kann und so die unpro-ductiven Unterstützungsbeträge in produktive Leistungen umge-wandelt werden können.

Die beiden Fides

Skizze von Franz P. J. Kremers-Rhehdt.

Ja, sagte der Hauptmann, die Gräber der beiden Fides... die Denksteine... also hören Sie, ich will Ihnen den Her-gang erzählen:

Vorausgeschickt: als ich mir damals aus meinen Regern den einen Fides zu meinen persönlichen Diensten herausnahm, war die Ordnung hier im Lande, die man heute als eine Selbstverständlichkeit hinnimmt, noch gar nicht geschaffen. Sie herzustellen ist keine Kleinigkeit gewesen. Und ich will nicht abstreiten: Wir sind nicht immer zart mit den Eingeborenen umgegangen. Aber was damals als Kolonialgreuel in die Welt hinausposaunt wurde, ist natürlich politische Lüge ge-wesen. Man wollte gegen uns Stimmung machen.

Die Verheerung drang sogar in unsere eigenen Truppen, wenigstens soweit es sich um farbige handelte. Verluste mußten ersetzt werden, fäulterliche Papiere mit einem Dutzend Stempel gibt es hier heute noch nicht, und so kam es immer wieder vor, daß für den Feind arbeitende Agenten eingestellt wurden. Auf Meutereien mußte man damals immer gefaßt sein.

Völlig sicher war ich nur einer Handvoll meiner Leute; an erster Stelle stand Fides. Aber wenn es überhaupt um die Zuverlässigkeit geht oder meinetwegen um die Treue, so stand auch nicht der Neger obenan, sondern ein zweiter Fides. Und das war kein Mensch, das war ein Hund. Riesentier, treu, klug, von unglaublichem Mut und grenzenloser Ausdauer. — Rasse? Weiß ich nicht! Seine Eigenschaften waren mir wichti-ger. Auf den Hund Fides vertraute ich mehr als auf den Menschen Fides.

Was soll ich viele Umstände machen... Jedenfalls: eines Tages meuterte die Bande. Meine Unteroffiziere wurden er-schossen, Fides, mein Diener, niedergeschlagen und ich selbst überfallen, das heißt: gefesselt, getöbelt und an den Baum dort draußen gebunden. Schönes Exemplar, der Baum, wie? Und man sieht ihm nicht an, daß ich sechs Stunden an den Stamm gebunden war und kein Glied rühren konnte.

Der Hund? Ja, der Hund kommt jetzt! Der war im Hause geblieben. Einer der Kerle wollte ins Haus hinein. Er öffnete die Tür — und weiter kam er nicht. Er wurde von dem Riesentier angefaßt und entseelt zugerichtet.

Dann erblühte er mich an dem Baum, umringt von den Kerlen, die sich allerdings nicht mehr um mich bemühten, sondern erstarrt dem kurzen Kampf zwischen ihrem Genossen und dem Hunde zugeschaut hatten.

Wissen Sie, was geschah? Die Kerle rissen aus! Zu schiefen wagten sie nicht, um nicht andere Abteilungen auf-merksam zu machen. Fides legte ihnen nicht weiter nach. Er kam zu mir, sprang an mir hoch, legte mich und gab über-haupt zu verstehen, daß ich keine Sorge zu haben brauchte: Er werde mich bewachen! Sehr schön. Aber lieber wäre ich doch von dem Baume los gewesen.

Hätte ich keinen Knebel im Munde gehabt, wäre gewiß alles anders gekommen. Aber da ich doch dem Tiere nichts sagen konnte... Nun, hören Sie!

Der Hund saß vor mir, nach allen Seiten Ausschau haltend. Ab und zu wandte er mir seine vor Kampfeslust funkelnden Augen zu, wedelte tröstend mit dem Schwanz und hielt Wache. Die Nacht fiel über uns. Der Mond kam und stand bald herrlich am Himmel.

Da endlich, endlich regte sich etwas neben dem Hause. Fides, der Neger, trat aus dem Schatten ins Licht, von einem freudigen Ausbellen des Hundes begrüßt. Der Neger, der übrigens eine böse Kopplerleiung hatte, sah uns und kam zu meinem Baume.

Ich muß annehmen, er hat den Knebel in meinem Munde gar nicht bemerkt. Er machte sich sofort an den Stricken zu schaffern. Aber sie lösten sich nicht. So ging er also ins Haus, ein Messer zu holen, um die Seile durchzuschneiden.

Verstehen Sie: einfach durchzuschneiden! Sehr einfach, nicht wahr? Aber es war wirklich nicht sehr einfach. Ganz und gar nicht! Denn Fides, der Hund, der Getreue, wendete sich gegen Fides, den Neger, seinen besten Freund, als der mit einem Brotmesser an mich heran wollte...

Das ist eine der grimmigsten Szenen meines Lebens ge-blieben: die beiden Getreuesten, die ich besaß, miteinander im

Kampf um mich. Handelte nicht der Hund aus Liebe zu mir? Was galten ihm die Freundschaftsgefühle für den Neger, wenn der mit einem Messer an mich heran wollte? Keinen Augen-blick zögerte er, den Freund als Feind anzunehmen. Und handelte nicht der Neger aus Liebe zu mir? Worin ging also der Kampf? Jeder bekämpfte des anderen Liebe und Treue zu mir, seinem Herrn, der hilflos dem Unheil zusehen mußte...

Der Neger hat alles versucht, um dem Tiere beizukommen: Güte, Streng, List. Er ging ins Haus zurück, der arme Kerl, der sich selbst kaum auf den Beinen zu halten vermochte, und holte ein zweites Messer, das er aber in der Tasche verlag. Das Brotmesser trug er offen in der Hand und warf es vor den Augen des Hundes weit von sich. Es nützte nichts mehr: Das Tier war ein für alle Mal mißtrauisch und ließ seinen Freund nicht mehr an seinen Herrn heran.

Was der Neger schließlich getan hat? Er brauchte Ge-walt. Es blieb nichts anderes übrig. Aber lassen Sie mich nicht die Einzelheiten des wahrhaft heroischen Kampfes er-zählen, den der Hund Fides bis zu seinem letzten Atemzuge für seinen Herrn geführt hat. Ich kann es Ihnen nicht schil-dern. Es ist zu schrecklich. Besonders auch deshalb, weil der Neger nicht mehr über seine vollen Kräfte verfügte und keine Schußwaffe zur Hand hatte. Er gebrauchte sein Messer...

Als er mich endlich loszuschneiden konnte, sank er vor Er-schöpfung zusammen. Ich allerdings auch. Ich konnte mir gerade noch den Knebel aus dem Munde reißen, dann schwan-den mir die Sinne.

Ich kam zu mir morgens mit der ersten Sonne. Da waren beide tot: Fides, der Mensch, und Fides, der Hund. Der Mensch war verblutet. Nicht an der Kopplerleiung, sondern an den Wunden, die ihm der Hund beigebracht hatte.

Ja, und weiter? — Nichts weiter! Ich habe die beiden begraben. Einige Jahre später ihnen die Denksteine gesetzt. Auch dem Hunde. Meinen Sie nicht auch, daß beide das ver-dient haben?

Ich denke doch...

Alle Vorschläge sind zur Unfruchtbarkeit verdammt, wenn nicht die Grundübel, die zur Verarmung Deutschlands geführt haben, beseitigt werden: die handelspolitische Auswirkung des Versailler Vertrags, die unerträglichen Reparationslasten und die aufgeblähten Verwaltungsapparate des Reiches, der Länder und der Städte. Diese Grundübel zu beseitigen, ist zwar eine schwere, aber die wichtigste Aufgabe der Vertreter des deutschen Volkes. Bis diese Aufgabe gelöst ist, müssen aber sämtliche Wirtschaftskreise alles tun, was in ihren Kräften steht, um einer weiteren Verarmung Deutschlands vorzubeugen, die Wirtschaftlichkeit zu heben und den Wohlstand des deutschen Volkes zu verbessern. Dazu kann jeder beitragen, wenn er sich dessen bewußt ist, daß er mit dem Erwerb irgendeines Artikels, der im Ausland hergestellt oder vom Ausland bezogen wird, die deutsche Wirtschaft schädigt. Deutschland ist, abgesehen von einigen Rohstoffen, bezüglich der Versorgung seiner Bevölkerung mit Industrie- und Handelswaren, Artikeln des täglichen Bedarfs und Lebensmitteln gänzlich unabhängig vom Ausland. Wir brauchen keine französischen Parfums und Weine, keine holländischen Gemüse, keine tschechischen Vögel und dergleichen mehr. Die Tschechen propagieren systematisch den Boykott deutscher Waren. Von Gegenmaßnahmen in Deutschland hört man nichts.

Geradezu beschämend ist es, daß deutsche Verleger die Werke deutscher Gelehrter und deutscher Dichter im Ausland drucken lassen, weil dort infolge niedrigerer Löhne und verbilligter Produktionsmöglichkeiten die Herstellungspreise für Bücher etwas billiger sind. Jeder Deutsche, der ein deutsches Buch kauft, mühte sich vor dem Kauf davon überzeugen, ob das Buch eine deutsche Druckfirma trägt. Auch die deutsche Industrie und der deutsche Handel, die sich selbst bitter darüber beklagen, daß ihre Abnehmer wegen kleiner Vorteile vom Ausland kaufen, lassen vielfach ihre Kataloge und sonstige größere Drucksachen im Ausland anfertigen.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen betrug im Oktober 1929 1.557.146 und im Oktober 1930 3.252.082. Angesichts dieser katastrophalen Zahlen muß jeder Deutsche sein Scherflein dazu beitragen, um diese Arbeitslosigkeit herabzumindern. Das kann jeder, wenn er dem Grundsatz huldigt: „Ich kaufe nur deutsche Waren.“

Friede zwischen Thüringen und Reich.

Einigung im Polizeikostenstreit. — Der Vergleichsvorschlag Leipzig, 22. Dezember.

Im Polizeikostenstreit zwischen Reich und Thüringen wurde am Montag nachmittag ein Vergleich geschlossen, nach dem das Reich die Sperre der Polizeikostenzuschüsse aufhebt und die bisher eingehaltenen Beträge nachzahlt, während Thüringen wiederholt die Verpflichtung anerkennt, dafür Sorge zu tragen, daß der unpolitische Charakter der Schulpolizei als ganzes wie auch das unpolitische Verhalten der einzelnen Beamten im Dienst unbedingt gewährleistet wird.

Die amtliche Verlautbarung

Vom Vorsitzenden des Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich wird Folgendes mitgeteilt:

Die bereits angekündigte Beprechung in dem Streitverfahren zwischen dem Reich und Thüringen wegen Sperrung der Polizeikostenzuschüsse hat stattgefunden. An der Beprechung haben außer dem Vorsitzenden des Staatsgerichtshofs, Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke, teilgenommen: für das Reich der Reichsminister des Innern, Herr Dr. Wirth, der Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Herr Zweigert, der Staatssekretär in der Reichsfinanzverwaltung, Herr Dr. Brüder und Herr Ministerialdirektor Dr. Wenzel und für Thüringen der Vorsitzende des Staatsministeriums, Herr Staatsminister Baum und Herr Ministerialrat Dr. Guyot. Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofs unterbreitete den Beteiligten nachstehenden Vergleichsvorschlag.

Keine grundsätzliche Stellung zur NSDAP.

Die Parteien sind sich darüber einig, daß die Frage, ob und inwieweit die NSDAP. umstürzlerische oder sonst strafbare Ziele verfolgt, im Rahmen des gegenwärtigen Verfahrens nicht ausgetragen werden kann und soll. Der Standpunkt, den jede Partei zu dieser Frage einnimmt, wird durch diesen Vergleich und die in ihm abgegebenen Erklärungen in keiner Weise berührt. Die Parteien gehen davon aus, daß die grundsätzliche Frage demnachst in einem anderen vor dem Reichsgericht schwebenden Verfahren einer Klärung zugeführt werden wird.

Das Reich hebt die Sperre der Polizeikostenzuschüsse auf; die bisher eingehaltenen Beträge werden nachgezahlt. Das Land Thüringen nimmt seinen Antrag vor dem Staatsgerichtshof zurück.

Verpflichtungen Thüringens.

Das Land Thüringen erkennt wiederholt die Verpflichtung an, dafür Sorge zu tragen, daß der unpolitische Charakter der Schulpolizei als ganzes wie auch das unpolitische Verhalten der einzelnen Beamten im Dienst unbedingt gewährleistet wird. Demgemäß wird die thüringische Regierung bei der Anstellung, Beförderung und Versetzung von Polizeibeamten

nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten, sondern nur nach den Gesichtspunkten der Eignung und des dienstlichen Interesses verfahren. Die Parteien sind einig, daß hiermit eine grundsätzliche Ablehnung von Sozialdemokraten ebenso unvereinbar ist, wie eine Weitergabe von Bewerberlisten an eine Parteiorganisation zwecks Feststellung der Parteizugehörigkeit.

Die Gewähr für die Einhaltung dieser Vorschriften übernimmt das thüringische Staatsministerium in seiner Gesamtheit.

Der Frage, ob die Grundzüge und Vereinbarungen, auf Grund deren die Polizeikostenzuschüsse an die Länder gezahlt werden, eine rechtliche Zahlungspflicht oder durch eine politische Bindung des Reiches begründet wird, ist durch diesen Vergleich nicht vorgegriffen.

Dieser Vorschlag wurde nach längerer Aussprache von den Beteiligten angenommen.

Belgien rückt von Frankreich ab.

Annäherung an England. — Gegen Abenteuer.

London, 22. Dezember.

Der „Daily Telegraph“ beschäftigt sich mit den britisch-belgischen Beziehungen und weist dabei auf die bemerkens-

werte Entwicklung in Belgien hin, die für England und den Frieden Europas von größter Bedeutung sei. Die belgische Regierung stehe jetzt auf demselben Standpunkt wie England, daß sie sich in keinem Fall in internationale Verwicklungen hineinziehen lassen könne, mit denen sie nicht unmittelbar etwas zu tun habe. Die Regierung habe die internationalen Verpflichtungen Belgiens einer genauen Nachprüfung unterzogen. Dabei sei sie zu folgenden Schlüssen gekommen:

1. Belgiens internationale Verpflichtungen seien identisch mit den englischen. Sie ließen sich aus den Völkerbundsabkommen, den Locarno-Verträgen und dem Kellogg-Pakt ableiten. Dies bedeute, daß Belgien genau wie England nur verpflichtet sei Frankreich gegen einen direkten und unversöhnlichen Angriff von Seiten Deutschlands zu verteidigen. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten müsse der Völkerbundsrat eine einstimmige Entscheidung fällen. Wenn keine Einstimmigkeit erzielt werde, sei Belgien genau wie England auch in der Lage, neutral bleiben zu können.

2. Bezüglich des französisch-belgischen Verteidigungsvertrages vom Jahre 1920 habe sich Belgien bereits damals das Recht vorbehalten, selbst zu entscheiden, ob der Bündnisfall vorliege. Dieser Vertrag sei jedoch niemals vom belgischen Parlament ratifiziert worden, so daß er keine bindende Verpflichtung darstelle.

3. Frankreich falle es sicherlich schwer, den jetzigen belgischen Standpunkt anzuerkennen. Die Franzosen seien davon überzeugt, daß Belgien im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes, der durch einen französisch-italienischen oder

einen deutsch-polnischen Krieg

hervorgehoben werden könnte, seine Neutralität aufgeben und sich auf die Seite Frankreichs stellen werde.

Frankreich mache mit dieser Annahme einen Fehler. Denn keine belgische Regierung werde jemals zulassen, daß Belgien in einen Krieg hineingezogen werde, der an der Weichsel oder an der Adria beginne. Auch das Parlament würde niemals ein derartiges Abenteuer zulassen, wobei es vier Fünftel der öffentlichen Meinung auf seiner Seite haben würde.

Die Unabhängigkeit Belgiens sei stets einer der Hauptpunkte der britischen Außenpolitik gewesen. Die britische Garantie für Belgien gegen einen Angriff sei die einzige militärische Verpflichtung, die auch die britischen Dominien in Übereinstimmung mit dem Mutterlande übernehmen würden.

Die Dominien hätten dabei eine britische Garantie für Frankreich gegen einen deutschen Angriff abgelehnt, da sie die Rheingrenze nicht als englische Grenze betrachten können.

Die englische Besorgnis, in einen Krieg hineingezogen zu werden, der sich nicht unmittelbar aus einem deutsch-französischen Zusammenstoß ergebe, sei durch die neuen belgischen Überlegungen beseitigt.

Die Wirtschaftslage Rußlands.

Im Lichte des Parteiberichts.

Kowno, 22. Dez. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei befähigte sich in einer Vollversammlung unter Vorsitz Stalins mit den Berichten über die Wirtschaftslage in Sowjetrußland, über die Lebensmittelversorgung, über die Tätigkeit der Genossenschaften des Zentralsowjet und über die Wahlen im Dorfe.

Russkiew stellte fest, daß die russische Schwerindustrie im zweiten Jahr des Fünfjahresplanes einen Überschuß von 5 v. H. erzielt habe. Die Industrie sei ihren Pflichten voll nachgekommen.

Zur Landwirtschaftsfrage sagte Russkiew, die Einführung des Sozialismus sei nur dann möglich, wenn die individuelle Bauernwirtschaft abgeschafft und das Privatkapital seine politische und wirtschaftliche Macht im Dorf und Stadt verloren habe. Die Kollektivwirtschaft auf dem Lande sei in der Lage, die Lebensmittelversorgung sicherzustellen. Bisher seien nur 30 v. H. der individuellen Bauernwirtschaften aufgelöst worden. Die Eisenbahn habe jedoch den durch den Fünfjahresplan gesteigerten Güterverkehr nicht bewältigen können.

Die Arbeiterlöhne seien in den letzten beiden Jahren um etwa 12 v. H. erhöht worden. 45 v. H. der Arbeiter arbeiteten täglich 7 Stunden, während sonst die sogenannte ununterbrochene Arbeitswoche gelte. So würde die Arbeitslosigkeit beseitigt werden können. — In einer Entschließung wird die Politik der Ausführung des Fünfjahresplanes gebilligt und Stalin das Vertrauen ausgesprochen.

Die Gelder für die Rote Armee und die Marine könnten wegen der gegenwärtigen ungünstigen außenpolitischen Lage nicht getätigt werden.

Politisches Allerlei.

Der Remarque-Film auch im Saar-Gebiet verboten.

Der Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“ ist jetzt auch für das Saargebiet verboten worden. Ein Lichtspieltheater hatte die Aufführung des Filmes geplant und ihn vor einem kleinen Gremium, das sich u. a. aus einigen Mitgliedern der Regierungskommission und hohen Beamten zusammensetzte, unter Ausschluss der Öffentlichkeit vorgeführt. Präsident Wilson hat daraufhin das Verbot des Filmes verfügt.

„Gesetz zur Entschuldung der Landwirtschaft.“

Die deutsche Reichstagsfraktion hat im Reichstag nach Vorschlägen von Dr. Eugen Berg ein „Gesetz betreffend Entschuldung der Landwirtschaft“ eingebracht. Das Gesetz ist ein Rahmengesetz, dem Richtlinien für drei Verordnungen beiliegen, und zwar a) betreffend Vollstreckungssatz, b) betreffend Entschuldung, c) betreffend die Rechtsverhältnisse der Entschuldungsbetriebe.

Arbeitslosenversicherung in Amerika.

Der demokratische Senator Wagner schlug die Einführung der Arbeitslosenversicherung als Mittel zur Linderung der Not der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten vor. In den Vereinigten Staaten besteht bisher keine Arbeitslosenversicherung.

Aus der Heimat

Dienstag den 22. Dezember 1930

—* Die Aufwertung der Sparkassenguthaben beträgt lt. Ministerialverordnung für die Provinz Westfalen 26,5 %.

—* Darlehen für Deblandkultivierung. Auf die in der heutigen Nummer unserer Zeitung veröffentlichte Bekanntmachung des Vorsitzenden des Kreisausschusses des Kreises Wittgenstein, betr. Darlehen für Deblandkultivierung (Umwandlung von Debländereien in Dauerweiden, Wiesen, Ackerland, in beschränktem Umfang auch Aufforstung) weisen wir besonders hin. Auch wir können nur dringend empfehlen, von der gebotenen Gelegenheit ausgiebigen Gebrauch zu machen. Die Bedingungen für die Vergabe der Gelder sind sehr günstig.

—* Aus dem Wirtschaftsleben des Kreises Wittgenstein. Die Eisenindustrie im Kreise Wittgenstein beschränkt sich im wesentlichen auf die Herstellung von gußeisernen Ofen. Die Betriebe der blechverarbeitenden Industrie sind nicht zu der Bedeutung gelangt, wie man es nach den hoffnungsvollen Ansätzen während und nach Schluß des Krieges erwarten konnte. Die beträchtliche Entfernung von der Rohstoffbasis und die unzureichende Eisenbahnverbindung — dazu kam der Kapitalmangel — trugen in erheblichem Maße dazu bei, daß die eisen- und blechverarbeitende Industrie sich nicht in der erhofften Weise entwickeln konnte. Hierdurch sowie infolge der ungünstigen Arbeitsmarktlage im Siegerland, besonders in der Hohenlohe-Industrie (Kreuztaler Hütte und Bremerhütte) wurde eine Umschulung vieler Industriearbeiter zu landwirtschaftlichen Arbeiten oder Beschäftigung in der Holzindustrie notwendig. Eine Umschulung in den Berufen ist dadurch in beträchtlichem Umfang eingetreten, natürlich bei Beeinträchtigung der Einkommensverhältnisse. — Die Ofenindustrie leidet dauernd unter empfindlichen Absatzmangel, hervorgerufen aus dem geringen Umsatz des letzten Winters. Ein großer Teil der alten Lagerbestände bei den Händlern ist heute noch nicht verkauft, so daß neue Bestellungen nur in beschränktem Umfang eingingen. Das Herbst- und Wintergeschäft hat diesmal vollständig versagt und für die Zeit nach Weihnachten ist kaum noch etwas zu hoffen. Nach längerer Betriebsbeeinträchtigung sind die Betriebe in Altmühlhütte und Ludwigshütte seit Samstag geschlossen, wodurch 300 Arbeiter in dem einen und 400 Arbeiter in dem anderen Betrieb entlassen werden mußten. Der Betrieb in Friedrichshütte arbeitet mit 160 Mann starker Belegschaft nur noch an zwei Tagen in der Woche und hat ebenfalls die Stilllegung, vorläufig nur auf die Dauer von 14 Tagen in Aussicht genommen. Der Vorrat in Rohfabrikation bzw. halbfertigen Ofenfabrikaten ist außerordentlich groß, wodurch die Geldmittel stark angespannt sind. Auf die Zahl der vorhandenen Industriearbeiter gesehen, dürfte die Arbeitslosigkeit in der Eisenindustrie, prozentual gerechnet, in keinem anderen Gebiet übertroffen werden. — Die Bauholzindustrie hat ein überaus schlechtes Jahr hinter sich, entsprechend der geringen Beschäftigung des Bauhandwerkers, und ist gegenwärtig fast völlig zum Erliegen gekommen. Infolge des vorherrschenden Einflusses der Holzindustrie ist hier die Wirtschaftslage mit der Lage des Bauhandwerkers auf das engste verknüpft. Auch in Grubenholz war der Absatz nicht nennenswert. Die auf die Fabrikation gehenden Sägewerke sind nur schwach beschäftigt. Die Lage steht im schärfsten Gegensatz zu den sonst üblichen Abnahmeverhältnissen in der Zeit vor Weihnachten und findet selbst unter Berücksichtigung der allgemein schlechten Wirtschaftslage keine Erklärung um so weniger, als die Säfter in der Hauptsache zum Margarineverbrauch gebraucht werden. Auch die Schuhleistenfabriken klagen über schlechten Geschäftsgang, da die großen Schuhfabriken mit neuen Leistenmodellen wenig oder gar nicht hervortreten. — Daß bei der völlig ungenügenden Beschäftigung der holzverarbeitenden Betriebe die Waldbesitzer keine Eide spinnen, ist selbstverständlich. Die Holzpreise sind teilweise auf dem Vorkriegsstand angelangt. Was das bedeutet bei der hohen steuerlichen Belastung, den gestiegenen Löhnen und Abfuhrkosten usw., liegt auf der Hand. Dem weiteren Zurückgehen der Holzpreise ist deshalb ein gebieterisches Halt geboten, andererseits ist aber auch bei der geringen Nachfrage ein Anziehen der Preise nicht zu erwarten. (Sieg. Zig.)

—* Für die Weihnachtszeit. Brandverhütungsregeln. Trotz aller Warnungen entstehen alljährlich durch unvorsichtiges oder leichtfertiges Umgehen mit Weihnachtsbäumen zahlreiche Brände, die nicht selten die Weihnachtsfreude in Schmerz und Trauer verwandeln, weil sie neben schweren Sachschäden Familienmitglieder in Lebensgefahr gebracht haben. Wer solche Gefahren von sich und seiner Familie fernhalten will, der beachte die folgenden einfachen, praktischen Regeln:

1. Weihnachtsbäume stelle man in einem schweren, festen Fuß auf, um ein Umfallen zu vermeiden.
2. Weihnachtsbäume stelle man frei im Zimmer auf, niemals aber in der Nähe von Fenstervorhängen und anderen leicht brennbaren Gegenständen.
3. Weihnachtsbäume stelle man so auf, daß durch Zugluft niemals leicht brennbare Stoffe in die Kerzenflamme hingeweht werden können und so Brände entstehen.
4. Weihnachtsbäume sollen nicht auf Teppich-, Tuch- oder Papierunterlagen stehen.
5. Weihnachtsbäume mit brennenden Kerzen in Schaulustern halte man von Ausstellungsgegenständen und Verzierungsfäden möglichst weit entfernt.
6. Kerzen beseitige man haltbar.
7. Kerzen eines trockenen, daher besonders leicht brennbaren Weihnachtsbaumes zünde man nicht mehr an.
8. Kerzen eines Weihnachtsbaumes zünde man in der Reihe von oben nach unten an, da man bei der umgekehrten Reihenfolge leicht seine Kleider und sich selbst in Feuergefahr bringt.
9. Papierlaternen und alle ähnlichen Laternen hänge man an einem starken Draht auf und achte darauf, daß sie während des Brennens nicht schwingen.
10. Zelluloid-Ausleuchtungsgegenstände verwende man zur Ausleuchtung des Weihnachtsbaumes nicht, da sie äußerst feuergefährlich sind.
11. Blindschalter entferne man aus dem Bereich von Kinderhänden. — Das Anzünden der Kerzen des Weihnachtsbaumes ist eine Tätigkeit für Erwachsene. Häufig sehen Kinder statt der Kerzen ihre Kleider in Brand.
12. Elektrische Beleuchtungskörper lasse man nur durch einen zuverlässigen Elektro-Installateur anbringen.

Wetterausichten für Mittwoch: Nach Frühnebel zeitweise aufhellend, sonst meist trocken, nachts Frost, später nach Westen drehende Winde.

Laasphe:

Weihnachtsfeier der Oberschule. Zu der Weihnachtsfeier der Deutschen Oberschule am Freitagabend hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden, sodaß die Aula gefüllt war. Die Feier verlief in gewohnter Weise. Neu war ein zweistimmiges Benedictus von Adam Gumpelshäuser und ein Klavierstück „Glockenspiel“ von der neuen Schule. Neu war auch ein Abschnitt aus dem Heliand (in Uebersetzung), den ein Primaner vortrug. Die Ansprache hielt Herr Lic. Schlatter im Anschluß an Matthäus 11, 3 („Bist du, der da kommen sollst oder sollen wir eines andern warten?“). Zum Schluß sang die festliche Gemeinde „O du frohliche“.

Eine Weihnachtsfeier wurde einer Anzahl Familien unserer Stadt dadurch bereitet, daß Se. Durchlaucht Fürst August von Wittgenstein von einem 136 Pfund schweren Stiel Rotkehlchen unter 32 bedürftige Haushaltungen aufteilen ließ, wodurch den betr. Familien ein erwünschter Festbraten zuteil geworden ist.

Erndtebrück:

Wanderarbeitsstätte. Hier fand am vorigen Sonntag unter dem Vorsitz des Herrn Landrats Brosch-Verleburg eine vorbereitende Versammlung zwecks Gründung einer Wanderarbeitsstätte in Erndtebrück statt. An der Versammlung nahmen u. a. Bürgermeister Peußner-Arfeld, die Gemeindevorsteher des Amtes Erndtebrück und einiger Gemeinden des Amtes Berghausen und Pastor Sahner-Erndtebrück teil. Bindende Beschlüsse konnten noch nicht gefaßt werden, da zunächst die Kosten-Deckungsfrage gelöst werden muß. Eine Kommission, zu der neben Landrat Brosch die Herren Bürgermeister Peußner-Arfeld, Pastor Sahner-Erndtebrück und Gemeindevorsteher Sureth-Erndtebrück gewählt wurden, soll sich zunächst mit allen einschlägigen Fragen beschäftigen und zur Beschaffung der Mittel die geeigneten Schritte unternehmen. Der leitende Gedanke bei der ganzen Sache ist, dem Bettlerunwesen einen Riegel vorzuschieben und die Bevölkerung vor zunehmenden Belästigungen zu bewahren.

Zur letzten Ruhe. Gestern wurde hier die irdische Hülle des Rektors i. R. Hrch. Hansmann zur letzten Ruhe getragen. Die große Zahl derer, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gab, zeugte von der großen Wertschätzung, der er sich weit über die Grenzen von Erndtebrück hinaus in allen Schichten der Bevölkerung erfreuen durfte. Sein Name und sein Wirken werden noch lange in dankbarer Erinnerung fortleben.

Platzfällen. Mit der Aufstellung der Platzfällen ist gestern begonnen worden. Ihre Fertigstellung wird sich kaum noch vor Weihnachten ermöglichen lassen, sodaß die Säulen für Reklamazwecke für das Weihnachtsgeschäft voraussichtlich nicht mehr in Frage kommen.

Richtigstellung. Die aus einer auswärtigen Ztg. in unser Blatt übernommene Notiz, wonach ein Hrch. B. von hier im Wald in der Nähe von Berghausen erhängt aufgefunden worden sein soll, entspricht nicht den Tatsachen. Die Notiz ist lediglich auf Vermutungen hin in die Presse gelangt; die Feststellung der Leiche hat einwandfrei ergeben, daß es sich um die fragliche Person nicht handelt.

Turnen * Spiel * Sport.

Das deutsche Turn- und Sportabzeichen. Die Bedingungen für die Erwerbung des Deutschen Turn- und Sportabzeichens waren in Berlin Gegenstand einer Debatte des zuständigen Ausschusses. Die Bedingungen blieben bestehen. Ueber die Zulassung einiger weiterer Sportarten wie Segelfliegen, Schießen, Kegeln, Fußball, Dauerstand des Deutschen Reichsausschusses entscheiden. Von den neuen Übungen haben nur das Segelfliegen und Schießen Aussicht auf Aufnahme in die Bedingungen.

Aus Nah und Fern.

Hilfenbach. Die Gemeindevorsteher betragen bei Einfuhr 2,50 M., bei Schanfbier 3,75 M., bei Vollbier 5,00 M., bei Starkbier 7,50 M. für je 1 Hektoliter. Diese Veränderungen treten mit Wirkung vom 1. Dezbr. 1930 ab in Kraft.

Dillenburg. Selbstmord eines Industriellen. Der Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Dillenburg, Puddingwerkesbesitzer Moritz Herwig, hat Selbstmord verübt. Er hat sich in seinem Arbeitszimmer, im Selbsttöten, durch einen Karabinerschuss in den Mund getötet. Die Ursachen, die den 60jährigen, weit über die Grenzen des hiesigen Bezirks hinaus bekannten Industriellen zu diesem Schritt veranlaßt haben, sind unbekannt.

Der Raubüberfall bei Elgershausen. Der schwere Raubüberfall, der sich bei Elgershausen ereignete und wobei ein Postbote aus Kagenfurt niedergeschossen und beraubt wurde, hat bereits am Samstag mittag seine Aufklärung gefunden. Der Chauffeur der Lungenheilstätte Waldhof-Elgershausen, der die beiden Täter bereits morgens vor dem Überfall gefaßt hatte, und dem sie infolge ihres eigenartigen Benehmens verdächtig voramen, fuhr mit einem Landjägermeister aus Kagenfurt die Gegend ab, und es gelang, die beiden Täter in dem Dorfe Steinborn (Krs. Wehlau) zu stellen. Man fuhr mit dem Auto dicht an die beiden heran, worauf der Landjägermeister mit vorgehaltenem Revolver aus dem Auto sprang. Die beiden Räuber waren so überrascht, daß sie keinen Widerstand zu leisten wagten und sich willig Handfesseln anlegen ließen. Es handelt sich um den erwerbslosen Arbeiter Emil Lückhoff aus Dillenburg, wohnhaft Dohl, und seinen Schwager mit Namen Grana, der tschechoslowakischer Staatsangehöriger ist und mit seiner Familie in Dillenburg zu Besuch weilte. Beide wurden dem Amtsgerichtsgefängnis Elgershausen zugeführt. Sie wollen durch die Not auf die Bahn des Verbrechens getrieben worden sein.

Neuhäuselnsleben. Ein in der Geschichte der Kommunalpolitik einzig dastehender Fall trug sich hier zu. Auf Antrag des einzigen Kommunisten im Stadtparlament sollte die Weihnachtshilfe für Erwerbslose von 10 000 auf 20 000 RM. erhöht werden. Sämtliche Stadtverordnete wollten

durch Stimmenthaltung diesen Antrag zu Fall bringen. — Und das Ergebnis? Nach Adam Riese ist einer mehr als feiner. Folglich siegte bei der Abstimmung durch „Mehrheitsbeschluss“ ein einziger — der Kommunist — durch seine Zustimmung gegen genau 20 Stimmen, die nicht mitmachten. Es ist graue Wahrheit, sonst wäre es vielleicht ein moderner Till Eulenspiegelreich gewesen. (Der Fall ist nicht einzig dastehend, denn in Laasphe hat sich bei der Beratung über die Biersteuer in der vorigen Woche ähnliches ereignet. Red.)

Nebel, Wasser und Feuer.

Schiffsunfälle auf der Elbe.

Die „Deutschland“ auf Grund geraten.

Hamburg, 22. Dez. Als sich der Nebel, der seit mehr als zwei Tagen und Nächten über der Elbe lagerte und jeden Verkehr unterband, stellenweise hob, setzte sich der lang angestaute Schiffsverkehr in Bewegung. Die Folge davon war eine Reihe mehr oder weniger schwerer Schiffsunfälle. Bei Schulan geriet der englische Dampfer „Aut“ im Nebel fest. Gegenüber Finkenwärder ist der deutsche Kohlendampfer „Gretchen Müller“ beim Auslaufen auf Grund geraten und hat Hilfe angefordert. — Der norwegische Dampfer „Grotten“ mußte infolge einer plötzlich auftretenden Nebelbank halten, im Hafen seine Reise unterbrechen und unter großen Schwierigkeiten an die Anlegestelle Jonas zurückgebracht werden. — Auf gleiche Art mußte der holländische Dampfer „Serkules“ seine Ausreise unterbrechen und bei Altona festmachen.

Sonntag Nachmittag ist der Passagierdampfer „Deutschland“ der Hapag, auf dem Wege nach Hamburg begriffen, vor Finkenwärder mit dem Steven nach Grund geraten. Die Flut hat das Schiff herumgedreht und als Schlepphilfe kam, um den Dampfer flott zu machen, mählten die Schlepper die „Deutschland“ rückwärts nach Hamburg einzuschleppen.

Zusammenstoß eines Passagierdampfers.

Die gefährlichen Sonabohnen.

Hamburg, 22. Dez. Von den Anwohnern der Unterelbe wurde der gewaltige Krach eines Schiffszusammenstoßes vernommen. In dem dichten Nebel war zuerst nichts zu erkennen. Wie sich später herausstellte, handelt es sich um eine schwere Schiffskollision zwischen dem 25 000 Brutto-Registertonnen großen amerikanischen Passagierdampfer „George Washington“ und dem dänischen Motorschiff „Malaga“, das schon gestern bei Cuxhaven beide unter verloren hatte.

Die „George Washington“ wurde mit großer Gewalt am Mastkranz getroffen. Die Steuen der „Malaga“ hatte sich tief in die Schiffswand gebohrt. Bei dem Zusammenstoß ist das ganze Vordschiff der „Malaga“ schwer beschädigt worden, sodaß ein Teil des Schiffes sofort voll Wasser lief. Die Schiffsführung sah sich daher gezwungen, den Dampfer auf Strand zu setzen, um größeren Unglück zu verhindern. Die Beschädigten des „George Washington“ sind erheblich. Mit Hilfe einiger Schlepper gelang es, den Dampfer wieder flott zu machen, und ihn in den Hamburger Hafen einzuschleppen.

Die Lage des ledigwordenen und auf Strand gesetzten dänischen Motorschiffs war insofern gefährlich, als sich eine größere Ladung Sonabohnen an Bord befand, die durch das eindringende Wasser aufzulösen und durch ihre große Ausdehnungsfähigkeit das Schiff unter Umständen auseinanderprengen konnten. Daher haben während der Nacht Bergungsfahrzeuge einen Teil der Ladung geleistet.

Der Untergang in der Ostsee.

Die Flammen auf dem Wasser.

Kopenhagen, 22. Dez. Die Kapitane der beiden Unglücksschiffe „Arcturus“ und „Deron“, die Brüder sind, werden sich erst in Helsingfors vor Gericht äußern, da die Generalklaration dort stattfinden soll. Die „Arcturus“ wird vorläufig in Kopenhagen ins Docks gehen, da sie zu stark beschädigt ist, um die Fahrt nach Helsingfors wagen zu können. Die Reedereivertretung der beiden Schiffe erklärt, die Angaben der geretteten Matrosen, daß bei dem Zusammenstoß brennendes Öl auf die Wasseroberfläche gespritzt sei, könne nicht richtig sein. Nach Ansicht von Sachverständigen könne es sich nur um Karbidflämmchen handeln, die durch hervorgerufen worden seien, daß sich die in den Rettungsbojen befindlichen Karbidbatterien bei der Berührung mit dem Wasser entzündeten. Auch Kapitän Hjelle von der „Arcturus“ erklärte, daß gerade diese Flämmchen, die die Wasseroberfläche erleuchteten, geholfen hätten viele Verunglückte trotz des dichten Nebels zu retten.

200 Todesopfer des Vulkans auf Java.

Amsterdam, 22. Dez. Der Ausbruch des Merapi soll nach den letzten Meldungen 200 Todesopfer gefordert haben. Acht Dörfer sind völlig verwüstet. Unter den Tausenden von Flüchtlingen, die nach den Städten in Mitteljava fliehen, befinden sich viele, die infolge des schrecklichen Anblicks wahnsinnig geworden sind. Der ganze Bezirk Soerobomo gleicht einem einzigen Flammenmeer. Der Merapi kößt noch immer große Rauchwolken und Flammen aus. Das unterirdische Grollen hat aufgehört. Beamte, die das Unglücksgebiet aufsuchten, fanden in vielen Häusern Männer und Frauen, die aus Furcht vor der Katastrophe Selbstmord begangen hatten.

Der Schrecken von Rhon.

Verhaftung des Rhoner Bombenlegers. — Der Verbrecher ein Polizist.

In Rhon ist endlich der geheimnisvolle Bombenleger erwischt worden, der seit Oktober 1928 gegen die großen Warenhäuser acht nächtliche Bombenattentate verübt hat.

Der Täter ist ein jugendlicher Polizei-Chemiker aus dem städtischen Polizei-Laboratorium namens Poig.

Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Schuldigen förderte ein umfangreiches Sprengmaterial zutage. Nach langem Verhör gestand der Schuldige endlich, daß seine Bomben lediglich aus einer Kartonschachtel bestanden, in der verschiedene Säuren eingepackt waren. Die Explosion entstand durch die Vermischung der Säuren und wirkte durch die plötzliche riesige Gasentwicklung.

Amstliches.

Darlehen zur Kultivierung von Dedländerereien.

(Umwandlung von Dedländerereien in Dauertweiden, Wiesen, Ackerland, in beschränktem Umfang auch Aufforstung.)

Auf meine Bekanntmachung vom 2. ds. Mts. ist im Verhältnis zur Größe der Dedländerereien eine unzureichende Zahl von Anträgen eingegangen. Ich fordere daher nochmals auf, weitere Anträge bis spätestens zum 28. ds. Mts. an mich einzureichen. Die Darlehen sind nach drei Freijahren mit 2 v. H. zu verzinsen und durch Zahlung eines Tilgungsbetrages von 4 v. H., der sich jeweils um die durch die fortgeschrittene Tilgung ersparten Zinsen erhöht, zu tilgen. Die Gelder werden vom Staat und der Provinz dem Kreise überlassen. Der Kreis allein tritt durch seine Spartassen den einzelnen Darlehnsnehmern gegenüber als Gläubiger auf. Nach Bewilligung und vor Auszahlung der Darlehen müssen der Spartasse gegenüber die jagungsmäßigen Sicherheiten, z. B. Benennung eines guten Bürgen, gestellt werden. Die Darlehen dürfen 60 Prozent der Kultivierungskosten, jedenfalls den Betrag von 300 RM. je Hektar zu kultivierender Fläche nicht übersteigen. Mehr als für 1 Hektar wird in der Regel in einem Jahre für einen Darlehnsnehmer aus dem Dedlandkulturfonds des Staates und der Provinz nicht gegeben. Soll in einem Jahre eine größere Fläche kultiviert werden, dann besteht aber die Möglichkeit, ein Zusatzdarlehen aus Mitteln der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt in Berlin zu erhalten. Diese Gelder werden voraussichtlich als feste Darlehen auf 12 Jahre zum Zinsfuß von 7 1/4 v. H. (einschl. Verwaltungskosten) gegeben. Die ersten zwei Jahre bleiben tilgungsfrei. Vom dritten Jahre ab sind die Darlehen mit 10 v. H. unter Hinzurechnung der ersparten Zinsen zu tilgen. Für die ersten 5 Jahre ist eine Zinsverbilligung des Reiches vorgesehen. Solange diese Zinsverbilligung läuft, ermäßigt sich der Zinsfuß von 7 1/4 v. H. auf 4 1/2 v. H. Auch für diese Darlehen müssen Sicherheiten — wie oben erwähnt — gestellt werden.

Die Anträge müssen enthalten:

Name und Wohnort des Antragstellers.
Lage der Kulturläche: Gemeinde..., Flur..., Nr.
Größe der Kulturläche.
Jahr der Ausführung der Kultivierungsarbeiten.
Kurze Angabe der geplanten Kultivierungsarbeiten.
Veranschlagte Kosten der Kultivierung.
Beantragtes Darlehen:

a) aus Mitteln des vom Staat und der Provinz gebildeten Dedlandkulturfonds,
b) aus Mitteln der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt.
Die Herren Gemeindevorsteher werden ersucht, Interessenten auf diese Bekanntmachung besonders hinzuweisen.
Berleburg, den 22. Dezember 1930.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Brosch.

Verordnung

über das Verbot des Ausschankes von Branntwein und des Kleinhandels mit Trinkbranntwein für die Stunden vor 9 Uhr vormittags. Vom 25. November 1930.

Auf Grund des § 15 Satz 1 des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 (RGBl. I S. 146) wird für den Bereich des Landes Preußen folgendes verordnet:

§ 1.
Der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein ist in den Stunden vor 9 Uhr vormittags verboten. Dieses Verbot gilt nicht für den Kleinhandel mit Trinkbranntwein in fest verschlossenen mit der Firma des Herstellers oder Händlers versehenen Flaschen.

§ 2.
Zu widerhandlungen gegen das Verbot des § 1 werden gemäß § 29 Ziffer 8 des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3.
Diese Verordnung tritt eine Woche nach ihrer Veröffentlichung in der Preussischen Gesetzsammlung in Kraft.
Berlin, den 25. November 1930.

Der Preussische Minister des Innern. gez. Sebering.

Veröffentlicht.

Berleburg, den 11. Dezember 1930.

Der Landrat. J. D. Martin.

Zum Weihnachtsfeste!

morgen Mittwoch alles frisch.

Apfelsinen 20 Stück 1 M., Apfelsinen 15 Stück 1 M., Apfelsinen 10 Stück 1 M., Tafel- u. Kochäpfel billig, Blumenkohl, wunderbar, schneeweiß à Stk. 30, 40—60 Pfg.

Kofenkohl	Feldsalat
Grünkohl	Endivien Salat
Rotkohl	Spinat
Weißkohl	Schwarzwurzeln
Wirsing	Meerrettich

Alles billig, ein Versuch genügt.

H. Seibel, Laasphe, Bahnhofstraße.

Gelegenheitskauf:

wenig gebrauchte, gut erhaltene

Pianos

stehen zum Verkauf:
RM. 580 —
RM. 650 —
RM. 750 —

Pianohaus

Herm. Loos,
Gmb H., Siegen,
Bahnhofstraße 27,
Tel. 1466.

Bauschule

Kastee bei Oldbg.
von C. Rhode, zwei
Semester Progr. frei.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

24., 25., 26. Dezember.

Heiligabend:

5 Uhr Christvesper, P. von der Nahmer.
Kollekte für den Jerusalemsverein.

1. Weihnachtstag:

10 Uhr Gottesdienst mit anschließender Vorbereitung und Feier des heiligen Abendmahles, P. Gehnen.

Kollekte für die Schmidt'sche Ehrenstiftung zu Gunsten armer Kinder unserer Gemeinde.
5 Uhr Feier des Kindergottesdienstes, P. Bauer.

2. Weihnachtstag:

10 Uhr Gottesdienst, P. Klammer aus Arfeld.

Niederlaasphe: 10 Uhr P. Bauer.
Kollekte für die kirchliche Arbeit im heiligen Bande.

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung dargebrachten Glück-
und Segenswünsche sagen wir allen
unseren herzlichsten Dank.

Paul Dörr und Frau
Hedwig geb. Belz.

Banfe, den 22. Dezember 1930.

Beliebte Weihnachtsgeschenke sind:

Cognac
Eliköre
Arrak
Rum
Rotwein
Weißwein
Südwein
und Krankenweine

die ich in großer Auswahl
und in jeder Preislage vorrätig habe.

Wittgensteiner Drogerie,
Laasphe.



Wetter-Flugzeug abgestürzt.

Das Wetterflugzeug der Königsberger Wetterdienststelle,
das jeden Morgen um 8 Uhr aufsteigt, um meteorologische
Untersuchungen vorzunehmen, ist Freitag morgen kurz nach
8 Uhr bei Widbold, nahe Königsberg, abgestürzt (Bild).
Beide Insassen, der Flugzeugführer Schwabe und der wissen-
schaftliche Mitarbeiter Dr. Steiner, wurden getötet.

Glückssucher / Roman von Erika Niedberg

30]

Nachdruck verboten.

Wie ein Blattlein im Winde,
Weht im weiten Land,
Ich flackere verloren und suche
Deine liebe, schlafende Hand.

Hatte wirklich ihre Hand das geschrieben?
Diese Hand, die gewohnt war, Unterschriften, Zahlen
und Anmerkungen zu schreiben?

Sie atmete bestommen.

War denn diese ganze harte Schule umsonst gewesen?

War sie nicht stärker und freier als die anderen?

War sie doch nur ein junges Mädel, das träumte und
schwärmte, und sogar Gedichte machte am Bürettisch?

Sie prüfte sich ernstlich und schämte sich ein wenig, und
ließ doch ein seltsam wohlthuendes Gefühl durch ihr Herz
ziehen.

Spohmann trat ein.

Sie blinnte etwas verwirrt auf ... Vor ihr lag un-
angenehm, unerledigt die ganze Morgenpost.

„Was bringen Sie,“ fragte sie den ersten Proturisten.

„Herr Doktor Regkow ruft eben an: Er wird in Berlin
geschäftlich zurückgehalten, seine Rückkehr sei unbestimmt.“

„So, so!“

„Dann werden wir, Herr Spohmann, die Briefschaften
durchsehen, bitte.“

Eine Handbewegung wies auf Regkows Platz. Ein
paar Stunden arbeiteten sie an der Erledigung der eilig-
sten Sachen. Maria ertappte unter atemraubenden
Schnelldritten, daß sie mitten im Besprechen wichtiger
Abgänge auf einen schnellen festen Schritt, auf ein ge-
bieterisches kurzes Wort von draußen lauschte ...

Tage vergingen ...

Er kam nicht ...

Und dann eines Morgens, als Maria nach halbdurch-
wachter Nacht das Kontor betrat, fand sie die Tür schon
offen.

Regkow hatte gerade den Hut an den Wandhaken
gehängt.

Auf dem Tisch lag ein Stapel Schriftstücke. Fassungs-
los sah sie ihn an. Erichtröden fühlte sie, wie sie sich die
Farbe wechselte. Auch Regkow war nicht ganz Herr seiner
leichten Erregung. Sein hartes Auge war hell und froh.

Und so streckte er ihr die Hand entgegen.

„Ich habe Sie in Stich gelassen, Fräulein Vippoldt.

Aber dafür bringe ich Ihnen auch eine Freude. Sofern
ein guter Geschäftsabluß eine Freude für die verehrte
Inhaberin ist,“ sagte er lächelnd.

„Sie — Sie sind ja so heiter!“ — sagte sie, mit ihrer
Ueberraschung kämpfend.

Der Arbeiter-Gesangverein

veranstaltet am 2. Weihnachtstage im Saale des
Westf. Hofes in Laasphe seine

Weihnachtsfeier.

— Beginn 1/8 Uhr. —

Der Eintritt beträgt für Mitglieder: 0.50 RM. 1 Dame frei.
Nichtmitglieder: Herren 1.— RM.
Damen 0.50 RM.

Zum Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.



Praktisch schenken —

und dabei große Freude bereiten, das
ist in diesem Jahre der Wunsch jeder
Mutter. Mit der vornehmen, gediegenen

Bleyle-Kleidung

ist ihr die Wahl leicht gemacht. Die reiche
Auswahl bietet für jedes Alter passende
Formen und Farben; durch ihre einzig-
artigen Vorzüge hat sich Bleyle-Kleidung
stets als die billigste erwiesen.

Gebr. Hesse, Erndtebrück

Laasphe Lichtspiele

Drei Vorstellungen!

1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember
nachm. 3⁰⁰, abends 6⁰⁰, 8⁰⁰ Uhr

Das große Weihnachtsprogramm

Die letzte Kompagnie

ein überwältigender Film aus
Preußens schwerster Zeit u. das
gute Beiprogramm

Für den Weihnachtstisch

empfehle ich

schöne Geschenkkartons

Seifen / Parfüms / Toilettenwasser

Kopfwasser

in großer Auswahl und zu billigen Preisen

Wittgensteiner Drogerie
Laasphe

Der Deutsche Rundfunk

— weitersagen!

ist führend in allen Rundfunkfragen

Die größte Funkzeitschrift! — bringt wöchentlich alle aus-
führlichen Programme der in- und ausländischen Sender

Heft 50 Pf., Monatsbezug RM 2.— / Man bestellt beim Postamt
od. einer Buchhandlung / Probeheft umsonst vom Verlag Berlin N 24

Ich habe auch Ursache, hier, hier.
Er breitete die Schriftstücke aus.
„Hier! Der Anlauf des Bauerrains in Zimmerode
von der Firma Johann Vippoldt. Es fehlt noch Ihre
Unterschrift. Bitte hier Einsicht zu nehmen über Kauf-
und Verkaufspreis.“

Maria beugte sich über die Dokumente.

Er beobachtete sie lächelnd.

„Na! Ein nettes Geschäft, was, was?“

„Wie haben Sie das fertig gebracht. Die Gesellschaft
war beinahe fest entschlossen für Str. 111.“

Er lachte.

„Einfach, weil sie trotz unseres Profits in Zimmerode
noch billiger als dort kaufte. Man muß die Menschen zu
nehmen verstehen ... Die betreffende Sache ihnen münd-
gerecht machen.“

„Aber neigte hier den Kopf über die Abrechnung.“

„Aber, aber hier reißt noch ein Teil des Geländes.“

„Fragend blinnte sie zu ihm auf.“

„Allerdings, reserviert für Arbeiterwohnungen, welche
die Firma Johann Vippoldt dort bauen läßt. Ihre und
meine Spekulation, Fräulein Maria.“

„Was ist das, Arbeiterwohnungen?“

„Und wir?“

Sie setzte sich an den Tisch, stützte die Arme auf und
lehnte den Kopf in die Hände.

„Ihre und meine Spekulation,“ wiederholte sie leise,
„wie soll ich das verstehen, Herr Doktor?“

Regkow lehnte ihr gegenüber an den Tisch. Er sah
sehr heiter und sehr unternehmend aus.

„Das ist so zu verstehen, Fräulein Vippoldt, ich würde
es herzlich bedauern, wenn unser nettes, einträchtiges Zu-
sammenarbeiten mit der Rückkehr des Geheimrats, die
übrigens viel länger hinausgeschoben ist, als er Ihnen
sagte, ein Ende haben würde.“

Sie verharrte unbeweglich. Langsam stieg eine feine
Röte in ihr ernstes Gesicht.

„Darf ich weiter sprechen, Fräulein Maria, oder wollen
Sie von einem längeren Zusammenwirken nichts wissen?“

Sie richtete die ersten Augen voll auf ihn.

„Doch,“ sagte sie. „Aber ich muß das alles in mir
überlegen,“ sagte sie. „Sie reizen mich im Sturmtritt
aus der gewohnten Bahn, wie ein Sturmwind kommen
Sie in meine Ruhe.“

Sie schüttelte leise den Kopf, „ich begreife vorläufig
noch nicht alles. Sie sprechen von Ihrer Spekulation —
von fernem Zusammenwirken mit uns. Sie treten aber
doch in das Wert Ihres Vaters ein. Ich weiß durch meinen
Onkel, daß die Firma Ihre baldige Rückkehr wünscht.“

„Gewiß,“ sagte er heiter zustimmend. „Ich sagte Ihnen
doch schon: Mich reizt das Neue, schöpferisch will ich wirken.
Unter Einem ist in den besten Händen. Erstens ist mein
alter Herr, Gott sei Dank, die Rüstigkeit selbst, ferner hat
sich mein Bruder Heinrich vorzüglich eingearbeitet, weit-
schauend und tüchtig in großem Maße. Ich würde mich

dort vielleicht überflüssig und unfrei fühlen. — Und ich
liebe die Freiheit über alles.“

Die Jahre draußen haben mein Blut wirklich gemacht,
mich sozusagen ungebärdig werden lassen. In einem wohl-
geordneten Betrieb passe ich nicht hinein. Ich will neues,
tagtäglich würde es mich von meinem Platz ins Kontor
treiben auf ein fernes Feld.“

Maria blinnte immer noch still vor sich hin. „Also,“

sagte sie, da er schwieg, „wollen Sie draußen in Zimmerode
ein modernes Fabrikunternehmen betreiben?“

Er hob die Schultern. „Das weiß ich noch nicht.“

„Beteiligen Sie sich an der Webergesellschaft,“ schlug
sie vor.

„Nein, meine Kraft soll allein sich bewähren. Ganz
freies Feld will ich vor mir haben.“

Und Zimmerode gewährte eine geschäftliche Zu-
kunft in solchem Maßstab.“

„Eine Ueber- und ... Schon jetzt ist Zimmerode
eng mit dem Industriegebiet verbunden. Kommt noch die
Webererei hinzu, wird sich fraglos eine rege Bautätigkeit ent-
wickeln. Eins zieht das andere nach sich.“

„Was werden Sie dort unternehmen?“ fragte sie be-
kommen.

„Besteht alles erst in großen Umrissen.“

„Oh, ich will nicht indiscret sein,“ sagte sie ein wenig
verlezt.

„Sind Sie auch nicht, Fräulein Vippoldt. Aber tatsäch-
lich kann ich noch nichts Bestimmtes sagen. Nur das eine,
mit dem Schirrbach haben wir in dieser Sache nichts zu
tun. Alles erledige ich: Er hat sein Schätzchen bei uns
geschoren. Gätte ich das Weberprojekt früher gewußt,
konnte ich dem armen Teufel, dem Janek, auch früher aus
der Patsche helfen. Ist jedoch auch erledigt. Berichte es
Ihnen ein andermal. Und nun, nachdem ich Ihnen, wie
ich hoffe, eine Freude mit unserem guten Geschäft gemacht
habe, nehme ich mir einige Stunden Urlaub. Ich komme
nämlich nach der Nachtfahrt direkt von der Bahn zu
Ihnen.“

„Oh, ruhen Sie sich aus! Nicht bloß einige Stunden,“

sagte sie eifrig.

„Nicht länger. Das genügt. Inbessen — er schob die
Dokumente zusammen und reichte sie ihr herüber — prüfen
Sie alles. Am Nachmittag weiter.“

17. Kapitel

Einige Tage nach der Szene in ihrer Wohnung war
Vera zu Frau Janek gefahren.

Sie fand die Arme bekümmert von Schirrbach und Leu-
ten, die er auf ihres Mannes Spur hegte.

Wo er war, konnte sie nicht sagen. Sie sahen traurig
und verängstigt eine Weile zusammen. Amalie erzählte,
wie alles gekommen. Wie Robert zuerst Glück gehabt hatte
und dann durch die Grundstückspekulation in Geldnot ge-
kommen sei.

(Fortf. folgt.)